M ö n e H a u d

Johannes Gillhoff

(Schluß)

Lebhaft gedenke ich noch heute des Herbstes.

Denn der alte Schulze kam zum Sterben. Er hatte sein Leben hoch gebracht, und es war ihm gediehen durch gute und böse Tage. Langsam krümmte sein Rücken sich unter der Last der Jahre, doch wahrte er sich ein hinreichendes Stücklein Lebensfreudigkeit, und die vielen Falten und Fältlein um Augen und Mund lagen ruhig geordnet. „Um ja! Wi wassen all' beid den Dot in de Möt, Mudding!“ sagte er, als sie gebückt am Herbe stand und das Feuer schürte. Worauf sie den Rauch aus den Augen wischte: „Ja, Badding! Un dor hett en oll Minsch of naug an tau dauhn.“

„Jel hür dir gahn, Mudding“, und er setzte sich auf den Rand des großen Herbes. „Du meinst wedder, dat ick den Schuldenposten afgeben fall. Awer ick segg di: Dor fall sück nüms ihrer uttrecken, as bet hei tau Bedd geiht.“

„Je, Badding, du heft dor doch nick's von as Arger.“

„Dat is woll wohr, Mudding. Inbringen deiht hei jo nich vel mihr as Arger un Boshmeddel. Awer de Arger hürt dor nu mal mit tau as de Boshmeddel tau de Wisch. Un en lütt Trefel gaud Fudder waßt dor doch of up, un an den Schuldenposten heff ick doch of min Freud. — Un' Weg', Mudding, denk mal bloß an un' Weg'! Jel freu mi jedesmal, wenn ick ehr ankif. — Ne, den Schuldenposten lat ick nich!“

Und sie hob die Suppe vom Feuer. „Ja, dat is wohr, Badding. Wi hebben de besten Weg' von all' de Dörper int ganze Amt. Dat säd de Amtshauptmann dat leht mal of noch wedder.“ Aus den alten Augen leuchtete es wie Stolz zu ihm hinüber. „So, Badding, nu können wi eten.“ —

Es mußte wohl wahr sein. Er hat seines Amtes in Ehren gewaltet, und der Dorffriede blieb festgehegt zu seiner Zeit. Seine Augen waren nicht dunkel geworden, und sein Wille blieb ungebeugt bis ans Ende. Das Alter machte ihn konservativ, und auf Reformen sann er schon lange nicht mehr; er ließ es genug sein an den alten und freute sich ihrer sichern Früchte. Die auf eigenem Boden erwachsene Kultur hatte für ihn Wert; was er unter eigener Arbeit

erdachte und erprobte, führte er festen Sinnes durch. Es ist niederdeutsche Bauernart. Der neuen Kultur, die mit ihren Segnungen von außen her vordrang, begegnete er nur mit spärlich bemessenem Zutrauen. Am liebsten legte er ihr den Schlagbaum vor.

Aber zuletzt kam die neue Kultur doch über ihn und sein stilles Dorf. Unfassbar wie ein Gerücht ging sie über die Schlagbäume, als harte Tatsache schritt sie durch die Dorfstraße, und wie ein Verhängnis drang sie ein unter das grünemooste Strohdach des Schulzen. Erst strich sie leise und mit schonender Hand über sein graues Haupt, und als er sich nicht beugte, schritt sie brutal über ihn hinweg. Doch hat er mannhaft gekämpft und ist nicht von seinem Pfade gewichen, weder zur Rechten noch zur Linken. Bis an sein Ende.

Es fing schon im Sommer an. Ingenieure und Feldmesser schritten über die Flur. Sie visierten hier und maßen da, steckten Pfähle in die Erde und gingen weiter über Berg und Tal. Und vor ihnen her lief das Gerücht. Die Eisenbahn sollte bis zur Landesgrenze geführt werden, der Plan schnitt die Gemeindegrenzung. — „Eisenbahn!“ Mit Jauchzen rief es die Jugend und sah die Zukunft im Morgenrot des Lebens. „Eisenbahn!“ Mit zufriedenen Kopfnicken sprachen es die Realisten und schickten sich an zur Revision ihrer Wirtschaftserträge. — „Eisenbahn!“ Mit vernehmbarem Fragezeichen rief es der alte Schulze, und lag weder Freudigkeit noch Auserbauung in seinem Ton: „Wotau brucken wi 'ne Eisenbahn? So lang ick Schult bün, gew ick min Hand nich dortau her.“ — Dann verzogen sich die Feldmesser, und der Schulze gedachte ihrer nicht mehr. Nur ein kleines Wöcklein war's gewesen, wie eines Mannes Hand.

Aber im Winter kamen ihm etliche große Briefe ins Haus geflogen. Er las sie mit Bedacht, und dann kam er zu meinem Vater. Der schrieb die Antwort nach des Schulzen Diktat nieder, doch venkte er die Form hier und da ein wenig ein. Der Schulze hatte wenig Wohlgefallen an der höflichen Einrenkung, und am wenigsten am Schluß des Antwortschreibens. Der lautete nach seiner Weisung regelmäßig:

„An denn taum Schluß gehörig einen up de Snut!“ Das pflegte mein Vater durch die Wendung: „Des hochverehrlichen Großherzoglichen Amtes gehorsamster“ — frei zu übersetzen, und damit zog er sich den Unwillen des Dorfgewaltigen zu: „Wat hett sich dat hier tau gehursamen? Dat hett sich hier nicks tau gehursamen!“ Mit Zürnen weigerte er sich der Namensunterschrift. Erst, als mein Vater ihm entgegenhielt: „Je, Haucken Badder, denn steken s' uns all' beid in, un denn is hier nich Schult noch Schaulmeister, un de Bahn ward denn irst recht bugt“, — da unterschrieb er brummend.

Die Briefe taten wohl ihre Schuldigkeit. Der Ingenieur ward nicht mehr gesehen, der Feldmesser kam auch nicht wieder, und mit weiteren Briefen ward der Schulze auch nicht belästigt. Er sah es mit Befriedigung, und als Honorar für des Vaters Mühewaltung trug er uns Buben das Lämmchen mit dem schwarzen Schwanzpinsel zu.

Das Lämmchen wuchs heran. Es ward einmal geschoren und von der Bahn hörte man nichts. Das Jauchzen der Jugend verstummte. Es ward zum zweitenmal geschoren, und man sprach selten noch von der Bahn. Die Realisten verschoben die Revision ihrer Exportfähigkeit auf gelegeneren Zeiten. Im dritten Herbst kam der Schäfer und schlachtete es uns, und da geschah das Unglück. „Hebben Se't all hört?“ sagte er, als er bedächtig das weiße Fell löste, „nu ward dat doch wat mit de Bahn, un mit de Irarbeiten fall dat desen Harst noch losgahn. Morgen fall de Schult mit de Schöffen nah Grabow. Dor is de ganz Kummischon tausamen. De Landrider hett em hit morgen Ordre bröcht. De Schult deiht mi led. Dat ärverlew't hei nich. Un wenn wi irst de Bahn hebban, denn mag der Deuwel Schap häuden. Ick paß! Up Iisenbahnen heff ick mi nich vermeid't, un ick will mi nich von de ollen Luggemotiven up min Schap rümtrampeln laten. Mi fällt de Kummischon man kamen!“ Ingrimmig schob er dem geschlachteten Tier die Faust zwischen Fell und Fleisch, als habe er ein Mitglied der hochachtbaren Baukommission unter der Hand. Und war doch sonst ein friedlicher Mann, der die Ordnung liebte, bedachtig ins Wetter sah und einen soliden Strumpf strickte.

Am andern Morgen fuhr der Gemeindevorstand aufs Amt. Dort saß am langen Tisch beim Amtshauptmann und seinem Amtsverwalter der Herr Rat von der Großherzoglichen Kammer, dem seine siebenzig Jahre aufs Gehör gefallen waren. Darum trug er die Brille weit vorgeschoben, denn er gehörte zu den Menschen, die durchs Auge besser hören denn durchs Ohr. Doch führte er alter Gewohnheit gemäß die Hand fleißig zum Ohr, wenn er sie just nicht brauchte, um an der einfachen Schildpattdose zu drehen. Man rühmte an ihm viel Kenntnis des Landes im allgemeinen und des Bauern im besonderen. Dazu hatte das eigene Alter ihn Geduld und Nachsicht gelehrt. Dem guten, ehrenfesten Gesicht durfte man wohl vertrauen. Neben ihm strich der Herr Kammer-Ingenieur gedankenvoll den langen Bart. Ihm waren alle Raumverhältnisse kund im Himmel und auf Erden. Kein Kinnfal im Lande blieb ihm verborgen. Er kannte jedes Dorfmoores Tiefe, und der geringste Maulwurfshaufen war nicht sicher vor seiner Messrute. Dem Fürsten wußte er die Größe seines Landes auf den Quadratfuß genau anzugeben, und im Traum war es ihm widerfahren, daß er bei Petrus an der Himmelstür vorsprach und ihm nach einigen flüchtigen Blicken die Weiten des Himmels auf die Quadratrate abschätzte. Und als der Schlüsselbewahrer ihn unwirsch anließ, griff er in die Tasche und überreichte ihm einen Vorschlag einer Hauptbahn zur geneigten Durchsicht. Nur mit Beschämung gedachte er nach Erwachen seiner geometrischen Ausschreitungen. — Auch jüngere Ingenieure und Referendare machten sich an den Rißen und Karten zu schaffen. Durch sieghafte Überlegenheit des Blickes suchten sie dem Mangel an Erfahrung abzuhefeln. Es war in allem eine hochansehnliche Versammlung, in die man Möne Hauck mit seinen beiden Schöffen führte.

„Sie wissen, um was es sich handelt“, begann der alte Rat mit tiefer Stimme und nahm den Riß langsam zur Hand. „Wir müssen die Bahn bis an die Landesgrenze führen, sonst bleibt es eine Sackbahn. Sie sehen, daß der Plan auch Ihre Feldmark schneidet und Ihre Einwilligung steht noch aus. Vor einigen Jahren hat die Gemeinde sich geweigert, und ich ver-

stehe das recht gut. So etwas bringt zuerst immer Störung und Unruhe, und wir Alten wollen unsere Ruhe haben; mir geht es auch so. Damals zerschlug sich die Gesellschaft wegen der Kosten, und das war auch ganz gut. Inzwischen werden Sie es sich ruhig überlegt haben. Die neue Bahn wird Ihrem Dorfe ja auch große Vorteile bringen, und so zweifeln wir nicht an Ihrer Zustimmung. Mit den Erdarbeiten möchten wir noch diesen Herbst anfangen, und die Kartoffeln sind ja längst heraus, so daß wir Ihnen keinen Schaden tun.“ Er hatte mit einfacher Würde gesprochen. Jetzt machte er eine Pause, hob das gebeugte Haupt ein wenig und harrete ruhig der Antwort.

Aber der Schulze schwieg. Gleichmütig sah er dem alten Herrn ins Auge. Der junge Referendar drüben am Fenster begann nervös die Enden seines blonden Schnurrbarts zu drehen. Da sprang einer der Schöffen ein: „Dat is man, dat Sei von de Getüffel seggen, Herr! — Noch hebben wi immer gesunn' Getüffel hatt, äwer wo ward dat up de Laufunst? — De Lüüd seggen jo, dat de Iisenbahn de Getüffelkrankheit int Land bringt. De Rok sleiht up de Frö dal, un dorvön krigen de Getüffel dat mit de Krankheit. — Känen Sei dorvön upkamen, dat uns' Getüffel gesund bliwen?“

Frägend sah der Amtshauptmann den Sprecher an. Der Referendar ließ den Schnurrbart fahren. „Komplettes Mittelalter!“ flüsterte er hinter der Hand seinem Nachbarn zu. Der Kammerrat nickte bedächtig und wandte sich direkt an den Schulzen: „Nein! Für Ihre Kartoffeln kann ich mich nicht verbürgen. Aber es ist richtig: der Glaube geht durch das ganze Land. Wir haben schon oft damit zu tun gehabt. Glauben Sie das auch, Schulze?“

„Om ne, Herr Kammerrat! Wi hebben dat hier jo noch nich hatt, äwer ick holl dat för Latergloben! Bloß en markwürdiges Laufamendrapen blifft dat! As de irst Iisenbahn von Hagenow äwer Schwerin nah Rostock bugt wöör, dunn kem of de Getüffelkrankheit up. Äwer ick holl dat för Laufall, — müßt of nich, wat de oll dämlich Rok mit de Getüffel tau dawön hebben süll. Ebenso gaud müßt hei jo of Krankheit in Roggen un Hawer bröcht hebben, un dorvön heff ick nie nich hört.“

„Sehen Sie! So denke ich auch. Ein merkwürdiger Zufall bleibt es immerhin. Ich weiß es auch noch ganz genau, als mit der Bahn die Kartoffelkrankheit aufkam, und nun heißt es noch immer, die Bahn sei daran schuld. Aber es freut mich, daß Sie nichts davon halten. Wenn Sie sonst nichts einzuwenden haben, werden wir ja bald einig sein.“ Mit Befriedigung drehte er an seiner Dose.

„Nichts intauwennen!? — Einig wesen!?“ — Eine dunkle Röte ging langsam über des Schulzen Stirn. Doch er zwang sich zur Ruhe. „Om ne, Herr Kammerrat! Laten S' uns man taufreden mit de Bahn. Uns' poor Swin führen wi sülvst tau Stadt. Dat beten Bodder un Eier verlohnt sick of de Müsh nich. Un in uns' Weg blifft keiner steken; dorvön kam ick up!“

„Ja, die Wege sind gut“, fiel der Amtshauptmann ein, „und ich wollte, so wären sie im ganzen Amt. Aber warum haben Sie bessere Wege gebaut? Weil die alten Ihnen nicht mehr gut genug waren. Und uns genügen Landwege und Chauffeen auch nicht mehr. Wir müssen Bahnen haben. Sie sind doch auch sonst für gute Neuerungen. Hier das Hilgenkreuz-Feld!“ — er tippte mit dem Finger auf die Karte, „ich freue mich jedesmal, wenn ich daran vorbeifahre. Daß die Viehwirtschaft reformiert wurde, hat die ganze Gegend doch auch Ihnen zu verdanken. Früher legten die Bauern vier und sechs Stück Vieh vor den Pflug. Es ging einmal nicht anders. Bis Sie selbst zeigten, daß zwei Pferde die Arbeit ebenso gut machen. Das ist doch ein gesunder Fortschritt, und ich weiß, daß er an höchster Stelle mit lebhaftem Interesse bemerkt wurde. Warum wollen Sie uns denn hier Schwierigkeiten machen? Die Bahn bedeutet doch auch einen gesunden Fortschritt.“

Auf den alten Schulzen schien das lebhafteste Interesse der höchsten Stelle wenig Eindruck zu machen: „Dat wir of ganz wat anners, Herr Amtshauptmann! Dat mit de Weg' un mit den Anspann un mit dat Hilgenkrüz-Feld hebben wi uns sülvst utklüffert. Dat is uns' eigen Wart up eigen Grund un Boden. — Dit kümmt äwer von buten her un is wat Frömds för uns, un wat von utwärts kümmt, dor hebben wi noch wenig Freud an belewt. Laten S' uns ut mit de Bahn!“

„Es ist doch wohl dasselbe“, nickte ruhig der Rat. „Was jene Verbesserungen für Sie und Ihr Dorf bedeuten, genau dasselbe bedeutet die Bahn für das Land. Sie wird auch ein Segen werden und zwar für die ganze Gegend. Natürlich sollen Sie das Land nicht umsonst hergeben. Sie dürfen nur fordern, und wir werden anständig zahlen, und ohne zu handeln.“

Der Rat kannte die Welt. Wo mit Gründen nichts auszurichten war, da hatte bar Geld noch oft genug seine Überredungskraft bewiesen. Er kannte nur nicht Möne Hauck.

„Und führe uns nicht in Versuchung!“ sprach langsam der alte Bauer. „Wat nützt uns dat Geld, Herr Kammerrat? Wi willen kein Geld. Wi willen uns' Raub'. Wenn de Bahn en Segen is, denn laten S' den Segen en anner Gegend tau gaud kamen. Führen S' de Bahn en annern Weg!“

Da fuhr der Kammer-Ingenieur auf. „Einen andern Weg? Unmöglich! Einfach unmöglich!“ — Er brachte eine Reihe auserlesener Beispiele von Dörfern und Kleinstädten, die auch die Einwilligung versagten. Da war das Dampfstoß scheu geworden, war ein paar Meilen seitab gesprengt und hatte die Störrigen links liegen lassen. Hernach kamen die Bauern und Bürger und schalten und baten, und als wir ihnen sagten, sie hätten es selbst ja so gewollt, was antworteten sie da? — Da antworteten sie: „De Schuld hebben Sei doch! Sei hadden uns drwingen süllt!“ — Es ist auch ganz unmöglich, die Bahn anders zu legen.“

Und er entwickelte ausführlich, warum die Bahn so und nur so gehen müsse. Er berechnete die Zahl der Achsen auf den Tag, die Verkürzung der Kohlen-, Korn- und Holztransporte, die Viehladungen, die Steigerung des Personenverkehrs, und die ganze Gegend blühte vor seinen Augen auf wie ein Garten Gottes. Eine Ladung verkoppelte er mit der andern, und schließlich vereinigte er sie zu endlosen Zügen, auf denen vorn die Zugführer standen, um wie Boten Gottes den Segen der Kultur in wildes Land zu tragen. Zahlen schlossen sich an Zahlen, und schließlich schob er sie zusammen in langen Kolonnen wie ein Feldherr, der seine Regimenter aufstellt. Ihrem vereinigten Ansturm war der Bauer

nicht gewachsen. Er wurde unsicher. „Un woans süll de Bahn denn gahn?“ fragte er zögernd.

Wie erleichtertes Aufatmen ging es durch die Munde. Der Rat schob die Brille vor und griff wieder zum Plan. „Hier an der Nachkoppel entlang, dann quer durch das Hilgenkrüz-Feld, und dann —“

„Dörch dat Hilgenkrüz-Feld!? — Dörch uns' Hilgenkrüz-Feld!“ — Es klang wie ein Schrei. Heftig arbeitete die alte Brust. „Wo wi en rechtshaffen Stück Lebensarbeit rinsteken hebben, dor willen Sei de Bahn dörchführen? Weiten Sei, wat dat för uns bedüd't? — Wo de Sweit von dat ganze Dörp an klewt, dat willen Sei uns verwüsten? Weiten Sei, wat dat för uns bedüd't? — Un de Sweit hett sin Ding dahn, un dat Feld ist uns' Stolz, un dat willen Sei uns verschimpfieren? Weiten Sei, wat dat för uns bedüd't? — Wo wi Sünabendabend un Sünndagmorgen stahn un stiern, un wo uns is, as wenn dat Vaterunser mit Klocken äwer dat Feld geht, dor willen Sei uns na verdriven mit den Hunn'trödel von Iisenbahn? Weiten Sei, wat dat för uns bedüd't?“ — Die Hand fiel wuchtig auf den Tisch.

„Hier liegt Böckmann sin Feld, hier den ollen Wieboldt sin, hier Eikhoff sin, hier is min un hier all de annern ehr, un dat för willen Sei uns Geld geben? Un dor seggen Sei: Wat kost't dat? Ich will't betahlen!? — Dor sall nu frömd' Volk äwer herkamen, wat dor nick's von af weit? Dor sall nu frömd' Volk äwer henführen, wat uns nick's angellt? — Laten S' uns ut mit de Bahn un jagen S' uns nich den Frieden ut't Dörp, as wir't en Hund! — Nu bliwen de Jungen noch tau Haus. Denn blifft kein Minsch mehr tau Haus! — Denn willen s' all' Iisenbahn führen. Denn führen sei un führen un vergeten dat Wedderkamen un starwen un verdarwen in de Frömd'! — Un wat wedder kümmt, dat is utpulvert an Kiv un Seel un nich tau bruken up'n Hof un nich achtern Plaug! — Un dat willen Sei uns mit Geld betahlen? — Dat willen Sei as Segen up't Dörp leggen!? — — — Ich heff min Achtzig up'n Nacken. Herr Kammerrat, un gah den Dobengang. Sei sünd noch en beten jünger. Äwer Sei finnen am Er'n noch min Spuren, wenn Sei den Weg gahn! — Un wenn wi denn beid'

vör unsen Herrgott stahn un hei röppt mi up: Möne Hauck, wo büst du? — denn segg ick: Hier! — un denn fröcht hei: Möne Hauck, woans hest du dinen Schuldenposten wohrt? — un denn segg ick em: Wel wir't nich, leiw Gott! — un von dat anner willen wi man leiw gor nich reden. — Awer min Schuldigkeit heff ick doch dahn. Ick heff dorför' sorgt, dat sei uns mit de Bahn verschont hebben, un äwer uns? Hilgenkrüz-Feld kannst du ruhig dinen Segen mit Kloeken gahn laten, — nah wie vör! — dor steht de Herr Kammerrat. Den kannst du fragen! — Un dorüm segg ick Sei, Herr Kammerrat! So lang as ick Schult bün, ward de Iesenbahn nich bugt!“ — Er schlug schwer mit der Faust auf den Tisch.

Es war totenstill im Zimmer. Über die Brille hinweg warf der Herr Rat einen seltsamen Blick auf den alten Schulzen. Es zuckte wunderbarlich in dem alten, faltigen Gesicht. Dann stand er schwerfällig auf und trat zu ihm. Lange hielt er seine Hand in der seinen. Und seine tiefen Augen redeten eine Sprache, die der Schulze ohne Worte verstand. Und ward eine lange Stille.

Der Rat trat ans Fenster und starrte hinüber zu den bewaldeten Bergen. Endlich ging er wieder auf seinen Platz: „So müssen wir Sie zwingen und zur Expropriation schreiten.“ Er sprach's mit heiserer Stimme.

„Ex—proper—ratschon?“ Verständnislos sah der Schulze ihn an. Mit schonenden Worten erläuterte ihm der Amtshauptmann die legale Zwangsenteignung.

„Herr Amtshauptmann! Ick legg den Schuldenposten hiermit dal! Min Lid is

üm!“ Dann sank er schwer in den Stuhl zurück. — — —

„Gelingener alter Kerl!“ äußerte leicht hin der Referendar und hieb mit seinem Stöckchen durch die Luft, als er seinen Vorgesetzten über den Markt ins Hotel begleitete. „Pyramidale Verböhrtheit! Herr Kammerrat haben viel zu viel Nachsicht mit ihm gehabt!“

Da stand der alte Rat mitten auf dem Markte still und stieß seinen Krückstock hart auf den Stein. „Sie sind um ein Erhebliches gedankenloser, als absolut notwendig ist. Steht der Mensch da im Schmuck seiner Kultur und weiß nicht, daß seine Augen heute ein Stück Tragik sahen! Wissen Sie, was der „gelingene alte Kerl“ wert ist? — Ein Duzend von Ihrer Sorte, und Sie geb ich dann noch gratis. Guten Abend!“

Zu Ende November stand der Kammer-Ingenieur mitten auf dem Hilgenkrüz-Felde auf einem hohen Rieshaufen und strich gedankenvoll den langen Bart, und seine Erdarbeiter hielten inne mit ihrem Werk. Denn der alte Schulze kam zum letztenmal über das Feld. Das schöne Land war zertreten und zerfahren; aber aus seinem Munde ging kein zürnendes Wort. Mächtige Sand- und Rieshaufen wurden angefahren; aber es hat ihn nicht mehr bekümmert. Er war ein stiller Mann geworden. —

„Möne Hauck!“ — Vor drei Tagen rief ihn sein Herrgot bei Namen. Und der alte Schulze antwortete mit ruhiger Stimme: „Hier!“ —

Da stieg der Kammer-Ingenieur herab von seinem Rieshaufen und schloß sich dem langen Zuge an.

„Pflegschaft der Volkskultur bis hinein in Kinderlied und Kinderspiel, — Bodenständigkeit verbunden mit Blickweite.“

(Aus Johannes Gillhoffs Leitgedanken für die Mecklenburgischen Monatshefte 13. Oktober 1924).

„Eines Tages kommt über uns alle die Unruhe zur Ruhe. Und, was wir suchen, ist die eigene Scholle, auf der der Baum uns gehört und der Wind, die Blume und der Himmel, der über ihr steht, die Erde und der Regen, der sie feuchtet.“

Arthur Hertz.